

# Schlesien nebst Grenzgebieten

(Tafeln Schlesien 1—4)

bearbeitet von **Hans Lutsch**, Geheimem Ober-Regierungsrat  
und Konservator der Kunstdenkmäler des Königreichs Preußen.

Literatur: H. Lutsch, Neuere Veröffentlichungen über das Bauernhaus in Deutschland, Osterreich-Ungarn und in der Schweiz. Berlin 1897. — J. Partsch, Literatur der Landes- und Volkskunde der Provinz Schlesien. Breslau 1892—1900. S. 163 f. 464.

A. Meitzen, Kulturzustand der Slawen. Abhandlungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Phil.-hist. Abt. Breslau 1864. II. — B. Grueber, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen VIII (1870), 213—219 mit 6 Tafeln. — R. Andree, Wendische Wanderstudien. Zur Kunde der Lausitz und der Sorbenwenden. Mit Skizzen des Hauses und der Tracht und einer ethnographischen Karte. Stuttgart 1874. — W. Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland. Stuttgart 1882. 2. Aufl. II, 101. 139. — H. Jentsch, Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. 1884, S. 434—436. — Paul Scholz, Die Gebirgsbaude. »Wanderer im Riesengebirge«. II (1885), 6, S. 1—3. — F. Schroller, Schlesien, Land und Leute. Glogau. o. J. (1885—1889). II, 397. III, Stahlstich zu S. 2. — Siehe, Lausitzische Giebelverzierungen in »Vorgeschichtliches aus der Lausitz«. Kottbus 1886. — H. Lutsch, Verzeichnis der Kunstdenkmäler Schlesiens. 6 Bände. Breslau 1886—1903. — K. Lachner, Geschichte der Holzbaukunst in Deutschland. Leipzig 1887, Band II, S. 122 ff. — R. Virchow, Fränkische Siedelungen im Osten. »Korrespondenz-Blatt für Anthropologie« XVIII (1887), S. 122. — E. Maetschke, Geschichte des Glatzer Landes vom Beginne der deutschen Besiedelung bis zu den Hussitenkriegen. Bresl. Diss. Habelschwerdt. 1888. Mit Karte der Dorfformen. — H. Lutsch, Wanderungen durch Ostdeutschland zur Erforschung volkstümlicher Bauweise. Berlin 1888. — H. Markgraf und J. W. Schulte, Cod. dipl. Sil., Band XIV: Liber fundationis episcopatus Vratislaviensis. Breslau 1889. Einleitung, betreffend die Besiedelungsverhältnisse. — Ad. Cerný, Wobydlenje lužickich Serbow (Wohnung der Lausitzer Wenden). Bautzen 1889. [38. Referat: Neues Lausitzisches Magazin, Band 69 (1893), S. 279]. — Müller, Grenzen des wendischen Sprachgebietes: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde III (1893), S. 460—462, vgl. Degener, Überreste des Wendischen im Kreise Luckau: Niederlausitzische Mitteilungen. Band II, S. 338. — Ed. Hawelka, Haus und Hof im Braunauner Ländchen. »Globus« LXVI (1894), S. 136—140 mit 6 Abb. 4°. — C. Grünberg, Die Bauernbefreiung und die Auflösung des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses in Böhmen, Mähren und Schlesien. 2 Teile. Leipzig 1894. — Jan Prousek, Drěvėnė stavby. Prazė (Prag) 1895. Mit 36 Tafeln in Lichtdruck und tschechischem Text. — H. Lutsch, Ein Bauernhaus im Sudetengebiete. Deutsche Bauzeitung. 1895. S. 189 mit 5 Abb. — F. Schroller, Zur Charakteristik des schlesischen Bauern. Breslau 1896. Aus Heft 12 der germanistischen Abhandlungen: Beiträge zur Volkskunde (Festschrift für K. Weinhold), S. 155—163. — P. Dittrich, Das schlesische Bauernhaus. »Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde«. Breslau (1896), III, 3. S. 36—40. — P. Dittrich, Schlesischer Hausbau und schlesische Hofanlage. »Globus«, Band LXX (1896), S. 285—289, mit Abb. — Urban, Landwirtschaftliche Ausdrücke. Gymnas. Progr. Patschkau 1897. — Julius Lippert, Das alte Mittelgebirgshaus in Böhmen und sein Bautypus. Mit 6 Tafeln. Prag 1898. (Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde, geleitet von A. Hauffen, I, 3.) — O. Gruner, Haus und Hof im sächsischen Dorfe, in »Wuttke, Sächsische Volkskunde«, 1899, S. 382—436. Mit zahlreichen Abbildungen. — Siebelt, Aus den Walddörfern des Isergebirges. »Wanderer im Riesengebirge«, 21. Jahrgang (1901), S. 10—12. — H. Lutsch, Bilderwerk schlesischer Kunstdenkmäler. 3 Mappen, ein Textband. Breslau 1903. Taf. 70—72. Text, Sp. 140—144. — Wiggert und Burgemeister, Holzkirchen und Holztürme der preußischen Ostprovinzen. Berlin 1905.

## 1. Lage des Gehöftes im Dorfe und seine Bestandteile.

Die Stellung des Bauernhauses auf dem Gehöft ist bedingt durch die Tätigkeit seiner Bewohner. Vom Bache oder Flusse aufwärts, der das Dorf durchfließt und den Anwohnern des Gebirges die Möglichkeit des Warenaustausches verbürgt, ziehen sich herauf bis zur nächsten Wasserscheide, oft auch über die Talfurche eines Nebenbaches hin bis zur zweitnächsten Wasserscheide: die Wiese, die gerodete Ackerfläche und der Wald des Bauernhofes. Dieser selbst durfte zur Sicherung gegen die Gewalt der oft riesenhaft anschwellenden, die Talsohle mit elementarer Wucht bedrohenden Wasserläufe, in der Vorzeit auch wohl zum Schutz gegen fahrendes Gesindel auf der meist neben ihm entlang laufenden Heer- oder Dorfstraße nicht in die Tiefe hinab-

steigen, sondern thront, wenn die Örtlichkeit es irgend zuläßt, rings fest geschlossen, auf der Höhe des Steilufers, etwa, wie in der »langen Gasse« des Tales der schnellen Deichsel, der Katzbach, des Bobers, der Glatzer Biele, der oberen Elbe auf einem Erd- oder Felsvorsprunge, nicht selten in burgartiger Abgeschlossenheit, vor ungebetenem Gästen einigermaßen geschützt, und auch dem Besitzer selbst von unten nicht ganz leicht zugänglich. Dagegen ist wenigstens von dem zunächst liegenden Ackergelände bis hin zur Wasserscheide die Zufuhr zum Gehöft je nach dem Grade der Bergböschung zwar nicht besonders bequem, aber doch erleichtert. Bot nun früher dem Landmanne der Bau der Brotfrüchte den Haupterwerb, so daß im Gegensatze zur Neuzeit, in der die Viehzucht sich auch in der Ebene mehr einbürgert, die Scheuer den wesentlichsten Bestandteil des Gehöftes ausmachte, so lag es nahe, sie auf dem Anwesen so anzuordnen,

daß der beladene Erntewagen von der Flurfläche unmittelbar auf die Tenne fahren konnte. Das ist denn auch Regel geworden; ja es kommt vor, daß die Steilheit des Geländes die Abfuhr von der Tenne nach dem tiefer liegenden Hofe unmöglich macht. Bei größeren Gehöften, die dann auch für mittlere und kleine Verhältnisse bestimmend gewirkt haben, ergab sich daraus die Stellung der beiden anderen Hauptgebäude des Gehöftes, des Viehstalles und des Wohnhauses fast von selbst, rechtwinklig zur Scheuer, gleichlaufend mit den nachbarlichen Grenzen, also mit der Schmalseite nach der Straße. So erklärt sich ohne Zwang die Lage des Hauses, des vornehmsten Bestandteiles des Ackergehöftes der Sudeten und ihrer Abhänge. Natürlich kommen zugunsten der Gewinnung der Sonnenseite für die Wohnzimmer und Viehställe Ausnahmen vor, namentlich bei kleineren Gehöften mit nur einem Gebäude, vornehmlich bei abfallendem Gelände, im Gebirge, sonst in Schlesien selten; auf österreichischer Seite sind sie um Köninghof häufiger (z. B. in dem deutschen Dorfe Slibojed, in Stern, auch in Proschwitz zwischen Arnau und Hohenebel).

Die schlesischen Dörfer sind viel weitläufiger gebaut als die auf altem deutschen Boden in Thüringen und Franken, weil auf dem Kolonisationsgelände der Bauer in der Nähe seines Ackerlandes wohnen wollte. Da das nach der Straße belegene Kopfende der Flur meist eine erheblich größere Breite hat, als für den Bedarf des Hofes nötig ist, blieb zwischen dem Hause des einen und der Stallung des nächsten Hofes ein mehr oder minder breiter Raum, der als Gras- und Baumgarten benutzt wird. In ihm stellen fleißige Bienezüchter ihre Bienenkörbe aus, oft in recht abenteuerlicher Form, z. B. als die zwölf Apostel oder als Soldaten gestaltet, und bunt gefärbt, oft nur ausgehöhlte Baumstämme, aber auch sorgsam gezimmerte Häuschen und Häuser. Neben dem Baumgarten mit grünem Rasenteppich eignet dem schlesischen Gehöfte in der Regel auch ein Schmuck- und Gemüsegarten. Wo nur immer das Gelände es erlaubt, erhält er eine mehr oder minder große Ausdehnung, und zwar vor der Schmalseite des Hauses nach der Straße zu, bei breiter Gehöftanlage auch zu beiden Seiten des von der Dorfstraße zum abliegenden Gehöfte abzweigenden Weges. Was die schlesischen Dörfer im ganzen auszeichnet, ein stattlicher Baumwuchs, das ausdrucksvollste Zeichen für die Freude an der Natur und für feste Siedelung, das wiederholt sich hier in gesteigerter Wirkung und lädt zum Besuche bei den freundlichen Bewohnern ein.

Auch die vierte Seite gegen die Dorfstraße erhielt früher regelmäßig einen festen Abschluß, sei es auch nur in Form eines Bretterzaunes. Fast ausnahmslos führen durch ihn zwei Öffnungen, nämlich dicht neben dem Hause die Pforte für den Fußgängerverkehr, daneben das größere Einfahrtstor. Beide Öffnungen sind wohl durch ein gemeinsames Gerüst verbunden. Bei den ähnlich angelegten Friedhofeingängen des Kreises Kreuzburg, bei den Bauerngehöften in Rossberg bei Beuthen O./S., wo sich auch die altmodische Männertracht bis heute erhalten hat, u. a. m. ist dann zur Ausfüllung der Fläche über der niedrigeren Pforte eine verzierte Brettfüllung eingeschoben (Abb. 1). Liegen beide Öffnungen nicht nebeneinander, so ist, wie häufig bei älteren Gehöften der Grafschaft Glatz, die Pforte in einen der beiden Torflügel eingeschnitten,

so daß der Fußgänger sich nur diese zu öffnen nötig hatte. Das geschah bei Tage durch eine »Fälle« aus hartem Holz oder Eisen, die mittels einer Schnur oder eines dünnen Riemens aus dem Haken, in den die Tür schließend fiel, oder durch einen eisernen, breitlappig ausgeschmiedeten Hebel angehoben wurde. Der festere Verschuß für die Nachtzeit geschah durch Riegel.

Nicht selten ist auch diese vierte Seite mit Gebäuden besetzt, meist schuppenartiger Gestalt, die für Geschirr, Spreu und Heu bestimmt sind. Gelegentlich ist hier eine Stallung für Schwarz- und Federvieh oder die kleine Schafherde, welche sich heute selten, vordem häufiger auf dem Bauerngehöfte fand, oder eine Milchammer untergebracht. Bei großen Gehöften auf böhmischer Seite sind in diesem Gebäude

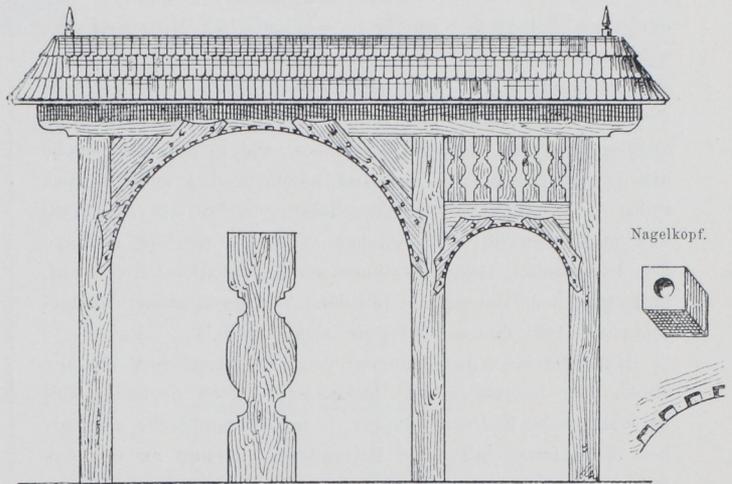


Abb. 1. Torweg in Rossberg bei Beuthen O./S.

wohl zwei Durchfahrten vorgesehen<sup>1)</sup>. Gelegentlich schließt sich auch eine Arbeiterwohnung an.

Natürlich sprechen bei dem Bauprogramm die besonderen Bedürfnisse des Ansiedlers und seine finanzielle Lage das erste Wort. Oft haben die Höfe eine ganz beträchtliche Ausdehnung und sind rings mit Gebäuden umstellt. In sehr vielen Fällen, insbesondere bei »Gärtner«- und Häuslerstellen, ist das Haus selbst mit seinen Anhängseln das einzige Bauwerk der Hoflage, z. B. im Gebirge, wo nur Weidewirtschaft betrieben wird. Wird doch in den oberen Strichen der Grafschaft Glatz und des Hirschberger Kreises die einzige mit Nutzen angebaute Kornfrucht, der Hafer, erst im September und Oktober, oft unter Schneegestöber, eingeheimst. Es muß deshalb der Webstuhl, die Spitzennäherei und Glasschleiferei, oder in der Grafschaft Glatz die Herstellung der Streichholzschafteln und die Waldarbeit helfen, um den Lebensunterhalt der Familie zu decken. Ähnliche Verhältnisse kommen auch in der Ebene vor. So ist die Größe der Flurfläche ganz außerordentlich wechselnd. Im Gebiete der nicht besonders ergiebigen Standesherrschaft Muskau in der Oberlausitz gibt es »Leerhäusler«, die nur ein Häuschen besitzen, ein kleinstes Heim, dann »Ackerhäusler« mit mindestens zwei Morgen, und »Büdner« mit 6—8 Morgen Acker, die mit Kühen

<sup>1)</sup> Mitteilung des Herrn Stadtbaumeisters und Reichsratsabgeordneten Bohaty in Trautenau.

pflügen, ferner »Gärtner« mit 12—15 Morgen, die den Acker mit Ochsen bestellen. Die Bauern, unter denen wieder die Freischulzen sich herausheben, die Erben jener alten *locatores* oder Unternehmer, denen der Grundherr das Land zur Besiedelung ausgetan hatte, nennen 30—40 Morgen ihr eigen; auch sie bearbeiten den leichten Boden der niederen Oberlausitz fast nur mit Ochsenespannen, selten mit einem Pferde. Da stehen dann, z. B. in den Walddörfern des Hoyerswerdaer Kreises, nicht minder wie in fruchtbaren, rein deutschen Gegenden Oberschlesiens, z. B. in Groß-Peterwitz, zwischen Ratibor und Leobschütz, die Häuser — als einziger Bestandteil des Hofes — mitunter kaum 4 m von einander, so daß ein Wagen nicht umzuwenden vermag. Die Anlage ähnelt somit etwas der in Landstädten üblichen, wie heute noch in Schönberg O./L., in dem tschechischen Eisenbrod und in dem deutschen Böhmisches-Kamnitz im »böhmischen Mittelgebirge«, wo die Häuser, wohl der Feuersgefahr wegen, durch einen sich gelegentlich zu einem Hofe erweiternden Gang getrennt werden. So konnte hier der Eingang auf der Langseite angelegt werden, obwohl die Häuser, wie üblich, der Straße den Giebel zukehren. Dagegen kommen aber auch wieder, selbst in fruchtbaren Strichen, Bauerngehöfte mit 100, 200 und mehr Morgen vor; solcher zählt die neueste Auflage des schlesischen Güteradreibuches eine stattliche Reihe auf, und mancher Bauernhof in den Vorbergkreisen Niederschlesiens gibt einem Rittergute nichts nach<sup>1)</sup>.

Mannigfache Abweichungen vom ursprünglichen Schlage haben sich herausgebildet, insbesondere auch deshalb, weil bei wachsender Kultur, je länger, je mehr Grundfläche, namentlich die anfangs mit Wald bestandene Almende an der Gemarkungsgrenze unter den Pflug genommen ist. Solcher Wandel in der Bewirtschaftung ist vornehmlich seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts außerordentlich gewesen; die vielen Einzel-Baum- und Buschgruppen auf gerodetem Berggelände künden noch von jenen Zeiten, wo das Rauschen des Waldes nicht nur die Bergeshöhen umwob, sondern bis tief in das Tal herabreichte. Da sind denn allerlei Bestandteile des Hofes hinzugekommen, die sich sofort als neue, nicht altartige herausheben, so besonders häufig Anbauten an Gebäude von geringer Tiefe unter Schleppdächern, sowie Ausbauten verschiedener Art, z. B. auf der deutschen Seite der Sudeten regelmäßig für den Backofen. Besondere Eigenart hat sich unter dem zersetzenden Einfluß des neuzeitlichen Verkehrswesens hierbei nicht herausgebildet, wenn man nicht dahin die Neigung rechnen will, kleine, lotrecht zur Straße gerichtete Wohnhäuser durch Anbau so umzugestalten, daß sie nunmehr mit ihrem Hauptflügel der Straße gleichlaufen, wie z. B. auffällig im Tale des von Grund nach Hausdorf rinnenden Baches zu beobachten ist. Hier ist auch der gelegentlich vorkommenden Verlegung der Straße zu gedenken, welche wohl Ursache geworden ist, daß nicht die

<sup>1)</sup> Von 100 ha landwirtschaftlicher Fläche der Provinz Schlesien entfielen 1895 nach den Vierteljahrsheften zur Statistik des deutschen Reiches, 1897, Ergänzung zum 2. Heft, S. 75 auf die Größenklasse unter 2 ha: 4,63 (gegen 4,97 in 1882), zwischen 2 und 5 ha: 10,86 (10,99), zwischen 5 und 20 ha: 29,11 (26,94), zwischen 20 und 100 ha: 21,54 (22,69), von 100 und mehr ha: 33,86 (34,41). Eine Zunahme ergibt sich demgemäß für die Größenklasse von 5 bis 20 ha, d. h. die von einer Familie zu bewirtschaftende Ackerfläche.

Eingangsseite, sondern die hintere Langseite an dem neuen Straßenzuge liegt (z. B. in Nieder-Langenu bei Hohenelbe, unterhalb der Kirche). Nur auf österreichischer Seite kommen mehrere typisch gewordene Anbauten vor, die wir bei Schilderung des Hauses und seiner Räume zu berühren haben.

Eine Sonderart der Gehöftsanlage sei hier erwähnt, die sich im westlichen Teile des Hoyerswerdaer Kreises seit vielen Geschlechtern eingebürgert hat (Abb. 2 und 3). Hier steht, z. B. in Solschwitz und Umgegend, wo altwendische Art noch ausgeprägt erhalten ist, die Scheuer nicht an der oben beschriebenen Stelle. Dieser Platz wird vielmehr eingenommen von einem schuppenartigen Gebäude mit Durchfahrt und Schirrkammer. Die Scheuer selbst liegt etwa fünfzig

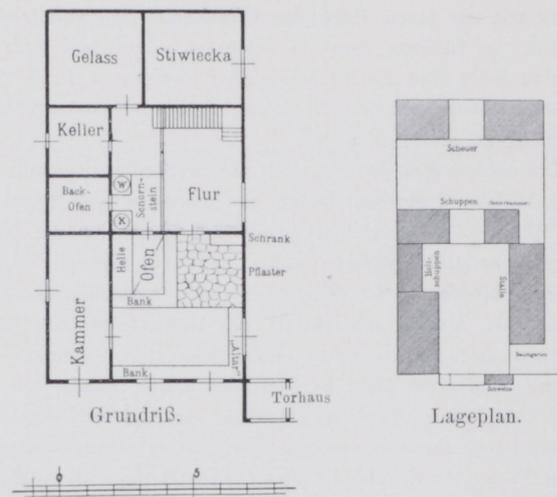


Abb. 2 und 3. Dörghausen, Kreis Hoyerswerda.  
K = Kochherd. W = Kessel.

Schritt hinter dem Hofe an einem mit der Dorfgasse gleichlaufenden Wege, vermutlich um die Feuersgefahr für die eingehendste Ernte zu vermindern.

Weniger bedeutsam ist die ebenfalls nicht selten vorkommende Abweichung, daß bei großen Gehöften das Kopfende des dem Hause gegenüber an der Straße stehenden Stalles als Wohnung für den Auszügler, d. i. Altsitzer, ausgebildet ist, wie man es z. B. in der böhmischen Enklave Braunau oder im Kreise Leobschütz<sup>2)</sup> sehen kann.

Am auffälligsten ist auf den ersten Blick der große Unterschied in der Hoffläche. Doch kommen hier weniger örtliche und individuelle als wirtschaftliche Verhältnisse in Frage, es entscheidet die Art der Benutzung. Insbesondere auf österreichischer Seite, z. B. in (dem deutschen) Dubenetz bei Königshof, in Nieder-Öls bei Arnau, aber auch in Schlesien und der Oberlausitz, z. B. um Muskau, in Solschwitz, rücken die Gebäude ganz eng aneinander, auch wo sie auf ebenem Gelände liegen; und zwar bilden sie ein dicht umbautes Vierkant, wie es in Gegenden mit fränkischer Bevölkerung, z. B. auch in Niederösterreich, heimisch ist. Ein solcher Hof, mit Gebäuden dicht umstellt, bietet z. B. um Muskau wohl eher das Bild eines Innenraumes mit einem Impluvium, als das eines Wirtschaftshofes (vgl. Abb. 4). In der schle-

<sup>2)</sup> Mitteilungen der schles. Gesellsch. für Volkskunde. 1896, S. 36 ff.



Waldstreu.

Abb. 4. Hof in Berg bei Muskau, Oberlausitz.

sischen Ebene rücken dagegen die Gebäude mit behaglicherer Breite auseinander und müssen durch Zäune verbunden werden, wenn nicht auch diese aufgegeben sind, wie das in neuerer Zeit häufig vorkommt. In holzreichen Gegenden, z. B. den slawischen Strichen Nordböhmens, ferner im Opperner und Kreuzburger Kreise bestehen diese Zäune noch mehrfach, wenn auch verfallend, aus Schrotholz. Dann werden sie wohl ebenso wie die Durchfahrt selbst durch ein geschindelttes Satteldächlein abgedeckt, dessen Enden entweder kegelartig abgewalmt sind oder gerade abschneiden. In einzelnen Fällen wie z. B. in Solschwitz, ist die Durchfahrt zu einem torartigem Gebäude erweitert, wo im Notfalle auch noch eine weitere Verrammelung möglich ist. Diese Art scheint ehemals in ganz Schlesien beliebt gewesen zu sein, wie sich z. B. aus den Torbauten der Friedhöfe ersehen läßt, die heute vielfach massiv erbaut sind, in entlegenen Strichen aber, z. B. im Kreuzburger und Opperner Kreise, noch aus Holz bestehen (vgl. Abb. 1).

Innerhalb des Hofes liegt der Düngerhaufen, die wichtige Quelle der Fruchtbarkeit, meist sauber abgegrenzt; eben so erhebt sich hier auch ein Taubenhaus auf hohem Ständer oder ein Brunnenhaus, wenn nicht etwa noch der alte Ziehbrunnen erhalten ist.

## 2. Einteilung des Hauses.

Einfach und übersichtlich ist des Hauses Grundplan (Taf. 3, Abb. 4). Bei der üblichen Anlage, d. h. bei Stellung des Hauses lotrecht zur Straße, liegt an dieser zunächst die Wohnstube, dann folgt, vom Hofe aus zugänglich, der Flur, oder, wie er gewöhnlich heißt, »das Haus«. Hieran schließt sich weiter bei mittleren oder kleineren Verhältnissen der Kuhstall, schließlich ein Schuppen, alles unter einem Dache aneinander gereiht. Die beiden letztgenannten Räume liegen auffällig bequemer zum Wohngemach als in dem in einigen Gegenden Posens und Westpreußens, Polens und Galiziens<sup>1)</sup> vorkommenden sogenannten »nordischen« Hause, dessen Räume im übrigen ähnlich gruppiert und nur um eine Vorhalle an

<sup>1)</sup> Taf. 4, Abb. 1 — Meitzen, Tafel VI, 6—9.

der Giebelseite bereichert sind. Wie nachher auf Seite 166 beschrieben, tritt diese gelegentlich auch hier, nur in vereinfachter Form, als Umgang auf; sie ist indessen unter wesentlich verschiedenen Einflüssen entstanden.

Ausnahmen sind selten, finden sich aber, wenn die Wohnräume bei der genannten Anordnung gegen Norden zu liegen kommen würden. Dann werden die Wohnräume wohl an das entgegengesetzte Ende des Hauses, gegen Süden, abseits der Straße gewendet. (Beispiele in Alt-Liebichau bei Freyburg im Kreise Waldenburg.)

Ursprünglich, heute noch auch auf deutscher Seite nicht selten, auf der österreichischen Seite der Sudeten in der Regel, reicht das Wohnzimmer durch die ganze Tiefe des Gebäudes, so daß es von drei Seiten Licht erhält. Frühzeitig ist indessen schon den zwei oder drei Fensterachsen der Giebelseite eine weitere Achse hinzugefügt, deren meist nur kleines Fenster eine gern als Schlafraum verwendete Kammer beleuchtet (Abb. 5). An dieser Erweiterung nahmen auch die abseits der Straße belegenen Räume, Flur, Stall, Schuppen, teil.

In sehr vielen Fällen, auch in der Wendei<sup>2)</sup> und in Oberschlesien ist das Wohnhaus zweigeschossig, namentlich längs des Gebirges und im nördlichen Vorlande, auch im westlichen Flachlande, und zwar sowohl das Haus des Bauern als auch

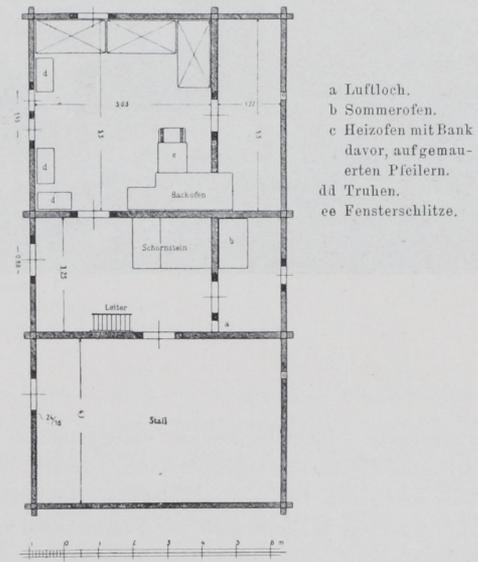


Abb. 5. Altes Pfarrhaus in Pniow, Kreis Tost-Gleiwitz.

das des »Gärtners«. In der mittelschlesischen Ebene dagegen und wo größere und nicht überaus wertvolle Bodenfläche vorhanden ist, ebenso in Oberschlesien und auch in Böhmen herrscht das eingeschossige Haus vor. Die Treppe zum Obergeschoß liegt stets im Hausflur, meist entgegengesetzt

<sup>2)</sup> Wie auch in Großrußland zwischen Petersburg und Moskau (Ausland 1892, 13). Die Beobachtung Bancalaris, den Slaven eigne das eingeschossige, den Deutschen das zweigeschossige Haus, ist auf sein Forschungsgebiet, die Ostalpen und einige andere mindere kultivierte Gegenden, einzuschränken.